

I. Begegnung mit Theophilos

Auf der Fähre in Ancona trifft er auf Theophilos.

*Tom Fischer erfährt, dass Theophilos 25 Jahre in Menden als Hilfsarbeiter gearbeitet hat, um jetzt wieder in seine Heimat Kalymnos zurückzukehren. Dort will er Touristenzimmer anbieten und ein Restaurant betreiben. Reich würde er dadurch nicht werden. Aber das bedeutet ihm offenbar auch nicht viel. Ihm genügt die Geborgenheit an einem vertrauten Ort. Und dabei scheint er sein Leben erfolgreich zu meistern. Tom fragt sich: „**Erfolg, was ist das überhaupt?**“*

Lesung:

«Kommst du hoch an die Bar?», fragt Theophilos. «Vielleicht später», entgegnete ich ihm. «Ich brauche jetzt noch etwas Zeit für mich.» «Ja, klar, du willst sicher auch noch eine Dusche nehmen», meint er.

Zwar habe ich das «etwas Zeit für mich» anders gemeint, aber eine Dusche könnte auch mir nicht schaden, finde ich jetzt. Es war ein anstrengender Tag. Ich lege mich in der Kabine aufs Bett, starre an die Decke und gebe mich meinen Gedanken hin. Irgendwie hat mich dieser Theophilos beeindruckt. Seine Startbedingungen waren sicher nicht gut. Aber er hat eigenständig etwas aus seinem Leben gemacht. Ja, ich habe Verpflichtungen, finanzielle und andere. Aber auch *mein* Leben lässt sich anders einrichten, als ich es bisher getan habe. Und ich erinnere mich an die kritischen Rückmeldungen zu meiner Lebensgestaltung, die ich eben noch von meiner Familie empfangen habe. Sie haben mich betroffen gemacht. Jener Investmentbanker, der von Salzburg nach Nizza gewandert ist, hat Ähnliches erlebt und betreibt seither eine Herberge in der Bergen. Würden wohl meine Familie und ich zufriedener und glücklicher sein, wenn ich es ihm gleichtäte?

«Du kannst es dir leisten, Nabelschau zu betreiben! Du hast ja einiges im Trockenen», sagte Florian, ein wohlhabender Bekannter, mit dem ich mich kurz vor meiner Abreise getroffen hatte. Seinem Ton war ein leicht verbitterter Zynismus anzumerken.

«Es stimmt, finanziell bin ich nicht am Boden», entgegnete ich ihm. «Aber so, wie ich mich fühle, geht es mir nicht anders als einem, der auch finanziell am Boden ist. Am Boden ist am Boden.»

«Das mag schon sein, Tom», meinte er, «und trotzdem haben andere nicht die gleichen Möglichkeiten wie du. Die können nicht einfach abhauen.»

„Warum machst du dich zum Anwalt von anderen?“, entgegnete ich ihm. „Wie ist es bei dir? Hast du dich nicht auch schon gefragt, was du wirklich an Unerlässlichem für das Leben brauchst und was nur dazu dient, deine Begierden zu befriedigen und dich bei anderen in Szene zu setzen? Du kannst dir die

Antwort selber geben! Und wenn du glaubst, anderen Menschen fehlten die finanziellen Möglichkeiten, um über sich selber nachzudenken, dann schau mal, wofür die Leute ihr Geld ausgeben!»

Meine Predigt galt wohl eher mir selber und meiner Angst vor der Zukunft als ihm. Denn auch Florian weiß natürlich ganz genau, dass nicht finanzielle Kriterien darüber entscheiden, ob man sich auf den Weg zu sich selber macht. Man ist bereit dazu, oder man ist es eben nicht. Florian jedenfalls wäre auch vom Materiellen her längstens in der Lage, sogar ohne Einkommen über sein Leben nachzudenken. Er ist erfolgreicher Unternehmer und zeigt seinen Erfolg bei jeder Gelegenheit. Seine Partys sind legendär. Er und seine Familie können den Geldsegen nicht einmal ausgeben, obwohl sie sich jeden Wunsch erfüllen. Dennoch beklagte sich Florian bei unserem letzten Gespräch nicht zum ersten Mal darüber, dass er in ständiger Existenzangst lebe, weil er doch ach so viele Verpflichtungen zu erfüllen habe. Wer hat ihn denn zu seinem Lebensstil gezwungen? Und dann beklagt er sich darüber, dass er sich noch nie frei gefühlt habe und auch jetzt nicht frei fühle, weil er stets die vielen Forderungen und Erwartungen anderer Menschen erfüllen müsse. Das gebe ihm schon zu denken. Unser Gespräch wurde damals durch Florians Anfall von Raucherhusten unterbrochen.

Es ist spät geworden. Vor dem Schlafengehen mache ich einen Rundgang durch das Schiff.